



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Johach\_H\_2016

## Erich Fromms „sozialistischer Humanismus“ – ein emanzipatorisches Projekt?

Helmut Johach

„Erich Fromms sozialistischer Humanismus – ein emanzipatorisches Projekt?“, in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 20 / 2016, Tübingen (Selbstverlag), pp. 6-16.

**Copyright** © 2016 by Dr. Helmut Johach, Walpersdorfer Str. 13, D-91126 Rednitzhembach, E-Mail: Helmut.Johach[at-symbol]web.de

### Zusammenfassung

*Erich Fromm hat sich zeitlebens darum bemüht, kritische Gesellschaftstheorie – er gehörte zum frühen Kreis um Horkheimer – mit einer nicht auf Anpassung und Konformismus gerichteten Psychoanalyse zu verbinden. In seinem Konzept des Sozial- oder Gesellschafts-Charakters suchte er Elemente der Marxschen und der Freudschen Theorie miteinander zu verknüpfen. Später gewannen vor allem die Marxschen Frühschriften, die er in den USA erstmals bekannt machte, für sein Verständnis eines „sozialistischen Humanismus“ große Bedeutung. Er engagierte sich in der amerikanischen Friedensbewegung, schrieb einen Entwurf zum Programm der Sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten und stand in den 60er Jahren in Verbindung mit Philosophen der jugoslawischen Praxis-Gruppe.*

*Angesichts der neueren Entwicklung des Kapitalismus, insbesondere im Finanzsektor und in der Arbeitswelt, wird versucht, die Tragweite von Fromms Konzept des „sozialistischen Humanismus“ auszuloten. Dabei stellt sich die Frage, wieweit dieses Konzept geeignet und in der Lage ist, nicht nur zu einer kritischen Bewusstseinsbildung, sondern auch zur realen Gesellschaftsveränderung beizutragen.*

### 1. Einführung

Erich Fromm (1900-1980) wird im allgemeinen nicht so sehr mit Gesellschaftstheorie und Kapitalismuskritik, sondern eher mit Themen der persönlichen Lebensführung und der zwischenmenschlichen Beziehungen in Verbindung gebracht. Nach wie vor ist *Die Kunst des Liebens* (1956) das weltweit am häufigsten übersetzte und verkaufte Buch, das er geschrieben hat. Fromm war in erster Linie Therapeut. Ich möchte Ihnen jedoch Erich Fromm als *kritischen Sozialwissenschaftler*, der sich intensiv mit Karl Marx auseinandergesetzt hat, nahebringen. Dies vor allem in der Erwartung, dass bei ihm, der seine wichtigsten Schriften fast hundert

Jahre später als Marx veröffentlicht und den Kapitalismus in einem fortgeschritteneren Stadium kennen gelernt hat, manche Gedanken zu finden sind, die einen stärkeren Gegenwartsbezug haben. Fromm hat zwar den Faschismus, die Zeit des Ost-West-Gegensatzes und den Kalten Krieg erlebt, aber von der sogenannten Globalisierung, der rasanten Ausbreitung eines sich immer mehr zuspitzenden Kapitalismus, ist bei ihm noch keine Rede. Wenn wir nach der aktuellen Bedeutung von Fromm oder Marx fragen, ist also immer auch zu berücksichtigen, dass die Dinge im Fluss sind – die historische Reflexion gehört dazu.

Für seine Vorstellung, wie das gesellschaftliche Zusammenleben organisiert sein sollte,



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

verwendet Erich Fromm am häufigsten die Bezeichnung „Sozialistischer Humanismus“. Diese Wortverbindung ist jedoch nicht die einzige. Neben der umgedrehten Wortfolge „Humanistischer Sozialismus“ stehen Bezeichnungen wie „humanistischer kommunitärer“ oder „demokratischer, humanistischer“ Sozialismus.<sup>1</sup> Dies sind allesamt – mit gewissen Akzentverschiebungen – Titel, die das *Ziel* angeben, auf das die Gesellschaft hinsteuern bzw. auf das hin sie verändert werden soll. Man könnte auch von Fromms „Sozialutopie“ sprechen – allerdings hat das Wort „Utopie“ heutzutage keinen besonders guten Klang. Auch „Vision“ kommt nicht so gut an, wenn man an die flapsige Bemerkung von Helmut Schmidt denkt („Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen.“). Ich rede also nicht von Fromms Sozialutopie, sondern von seiner *Zielvorstellung für die Gesellschaft*, die auf einer *kritischen Realitätsdiagnose* beruht. Dazu ist unter anderem zu fragen: Was ist die theoretische Basis für seine Kritik und die als Alternative entwickelte Zielvorstellung? Welche Realisierungschancen sind damit verbunden? Welchen Stellenwert hat ein kritisches Bewusstsein für Gesellschaftsveränderung? Welche Punkte seiner Gesellschaftskritik sind und bleiben weiter aktuell? Mit diesen und ähnlichen Fragestellungen möchte ich an Erich Fromm herangehen. Es ist dabei unvermeidlich, auch einige biographische Daten zu erwähnen.

## 2. Sozialpsychologie des Gesellschaftscharakters

Erich Fromm, der aus einer jüdisch-orthodoxen Familie stammte, sich aber mit ca. 26 Jahren vom orthodoxen Judentum löste, war darum bemüht, eine kritische, am Marxismus orientierte Gesellschaftstheorie mit einer nicht auf Anpassung und Konformismus gerichteten Psychoanalyse zu verbinden. Diese Verbindung war im Jahr 1932, als er seine „Bemerkungen über Psychoanalyse und Historischen Materialismus“ in der *Zeitschrift für Sozialforschung*, dem Publikati-

onsorgan der frühen Frankfurter Schule, veröffentlichte,<sup>2</sup> keineswegs selbstverständlich, und sie gehört inzwischen auch längst nicht mehr zum geistigen Allgemeingut einer kritisch eingestellten Intelligenz wie in den späten 60er und frühen 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts, als Jürgen Habermas Psychoanalyse und kritische, d.h. marxistische Sozialwissenschaft unter ein gemeinsames „emanzipatorisches Erkenntnisinteresse“<sup>3</sup> gestellt hat. Habermas betonte damit den aufklärerischen Charakter kritischer Wissenschaft, die das Subjekt aus der „Abhängigkeit von hypostasierten Gewalten“<sup>4</sup> lösen soll – was immer das bedeutet. Dass er dabei auf die Verbindung von Psychoanalyse und marxistisch inspirierter Soziologie setzte, ist wohl auch einer Nachwirkung Erich Fromms zu verdanken, denn Habermas war ihm gegenüber weniger voreingenommen als die Schulhüpter Horkheimer und Adorno, die Fromms wichtigen Beitrag zur Kritischen Theorie nach der Rückkehr des *Instituts für Sozialforschung* aus dem amerikanischen Exil schlankweg totschiegen.

Als für die Sozialpsychologie zuständiger, fest angestellter Mitarbeiter gehörte Fromm dem *Institut für Sozialforschung* von 1930 bis 1938 an. Der Historische Materialismus, den Horkheimer als „ökonomische Auffassung“<sup>5</sup> der Geschichte rezipierte, bildete gewissermaßen die Basistheorie des Instituts. Neu war der Gedanke, mit ihm die Psychoanalyse zu verbinden. Bei Fromm hatte dies vor allem die Funktion, den Einfluss gesellschaftlicher Faktoren auf die menschliche Psyche deutlich zu machen und Freuds Persönlichkeitsmodell zu historisieren. Der

<sup>2</sup> E. Fromm (1932a): *Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie. Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus*, GA I, S. 37-57.

<sup>3</sup> J. Habermas (1968): „Erkenntnis und Interesse“, in: Ders.: *Technik und Wissenschaft als „Ideologie“*. Frankfurt am Main (Suhrkamp), S.159.

<sup>4</sup> A.a.O.

<sup>5</sup> M. Horkheimer (1932): „Geschichte und Psychologie“, in: Ders.: *Gesammelte Schriften* Bd. 3: *Schriften 1931-1936*. Frankfurt am Main (S. Fischer), 1988, S. 68.

<sup>1</sup> Vgl. H. Johach (2008): „Erich Fromms humanistischer Sozialismus“, in: *Fromm Forum* 12/2008, S. 34-47, hier S. 34f.



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

von ihm so bezeichnete *Sozial- oder Gesellschafts-Charakter (social character)* ist ein theoretisches Konstrukt, das den „wesentlichen Kern der Charakterstruktur der meisten Mitglieder einer Gruppe, wie er sich als Ergebnis der grundlegenden Erfahrungen und der Lebensweise dieser Gruppe entwickelt hat“ (Fromm 1941a; GA I, 379), erfassen soll. Anstelle von unspezifischer „Lebensweise“ spricht Fromm in seinem frühen Aufsatz *Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie. Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus* noch von einer „Klassengesellschaft“ und der „Einwirkung der sozial-ökonomischen Bedingungen auf die Trieb Tendenzen“ (Fromm 1932a; GA I, S. 56) – er teilt m.a.W. in dieser frühen Phase sowohl die triebtheoretische Prämisse der Psychoanalyse als auch die Annahme des Historischen Materialismus, dass die Ökonomie als grundlegend für den Gesellschafts- und Geschichtsprozess anzusehen sei. Die Triebtheorie hat Fromm in den 30er Jahren aufgegeben, die zentrale Rolle der Ökonomie jedoch auch später immer wieder betont, allerdings übernimmt er nicht die marxistische Auffassung vom Klassenkampf. Letzteres hat seinen Grund in der zunehmenden Schwäche des Proletariats, dessen Rolle als revolutionäres Subjekt der Geschichte ihm schon in der Endphase der Weimarer Republik fragwürdig geworden war.

Nach der Machtergreifung der Nazis floh Erich Fromm in die USA. Die Nachkriegsgeschichte der jungen Bundesrepublik – zum zweiten deutschen Staat hatte er kein Verhältnis – verfolgte er von der anderen Seite des Atlantik, nachdem er 1940 amerikanischer Staatsbürger geworden war. Es ist jedoch lohnend, seine noch vor der Flucht vor den Nazis in Deutschland durchgeführte sozialpsychologische Untersuchung, deren Ergebnisse erst 1980 unter dem Titel *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*<sup>6</sup> veröffentlicht wurden, etwas ge-

<sup>6</sup> E. Fromm (1980a): *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*. Eine sozialpsychologische Untersuchung. Bearbeitet und hg. von W. Bonß. Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1980. Wieder abgedruckt in GA III, S. 1-224.

nauer unter die Lupe zu nehmen, da sie eine empirische Bestätigung für die These von der Schwäche des revolutionären Potentials der Arbeiterklasse, die allen Mitgliedern der Frankfurter Schule gemeinsam war, zu enthalten scheint.

### a) Die Arbeiter- und Angestelltenuntersuchung

Grundlage der Untersuchung war ein Fragebogen mit insgesamt 541 Items, die sich teils auf objektive Lebensumstände (Alter, Wohnort, Familienstand, Beruf, Einkommen etc.), teils auf Fragen, die Indizien für spezifische Persönlichkeitszüge (autoritär, rebellisch, revolutionär) liefern sollten, bezogen. Die Antworten wurden nach Status im Erwerbsleben und Parteipräferenz (kommunistisch, linkssozialistisch, sozialdemokratisch, bürgerlich, nationalsozialistisch) aufgeschlüsselt und einem interpretativen Verfahren unterzogen, wobei auch Antwortverweigerungen interpretiert wurden. Der Clou der Untersuchung lag darin, dass nicht nur nach offen zuzuordnenden politischen Überzeugungen und Einstellungen gefragt wurde, sondern dass vielmehr versucht wurde, mit Hilfe von Stellungnahmen zu eher unverfänglichen Themen<sup>7</sup> verschiedene Cluster zu bilden, die auf latente Charakterstrukturen zielten. Fromm suchte damit, ähnlich wie in einer Psychoanalyse, den Probanden gewissermaßen auf die Couch zu legen, um an sein Unbewusstes heranzukommen. Das Ergebnis wurde von ihm später folgendermaßen zusammengefasst:

„Die Frage, die wir uns damals stellten, lautete: Inwieweit haben die deutschen Arbeiter und Angestellten eine Charakterstruktur, die der autoritären Idee des Nazismus widerstrebt? Das schloß eine weitere Frage ein: Inwieweit werden die deutschen Arbeiter und Angestellten im kritischen Augenblick gegen den Nazismus kämpfen? Die Studie ergab, daß etwa 10 Prozent der deutschen Arbeiter

<sup>7</sup> Es galt z.B. als Indiz für eine autoritäre oder ambivalente Charakterorientierung, wenn Schminke, Lippenstift und Puder von den (überwiegend männlichen) Probanden abgelehnt wurden (E. Fromm, 1980a, GA III, 119).



und Angestellten das besaßen, was wir eine autoritäre Charakterstruktur nennen; etwa 15 Prozent hatten eine demokratische Charakterstruktur, und die große Mehrheit – etwa 75 Prozent – waren Menschen, deren Struktur eine Mischung aus beiden Extremen darstellte.“ (Fromm 1963b, GA IX, S. 343f.)

Zu beachten ist, dass dies eine Interpretation *ex post* ist. Die Auswertung der Fragebögen, die Fromm in die USA mitnahm, zog sich längere Zeit hin, und die Fokussierung auf den Nachweis latent autoritärer Charakterzüge ergab sich erst im Lauf der Bearbeitung. Fromms Interesse in den Jahren, die der empirischen Befragung folgten, konzentrierte sich zunehmend auf den *autoritären Charakter*, dem er in den *Studien über Autorität und Familie* eine ausführliche theoretische Abhandlung widmete (Fromm 1936a, GA I, S. 141-197). Die interpretative Zuordnung der einzelnen Antworten des Fragebogens zu den Clustern, die für die jeweiligen sozial und politisch relevanten Charaktere typisch sein sollten, war jedoch im Auswertungsteam oft umstritten. In *Die Furcht vor der Freiheit* (1941) fand Fromm den Hang, sich einem „starken Mann“ zu unterwerfen, verbunden mit der Tendenz, nach unten zu treten, was er auch als „sodomasochistischen“ Charakter bezeichnete, eher im *Kleinbürgertum* als in der Arbeiterschaft verbreitet (vgl. Fromm 1941a, GA I, 341). In der Kombination von ökonomischer Unsicherheit und autoritärer oder ambivalenter Psychostruktur bei den unteren sozialen Klassen sah er eine wesentliche Ursache für den Erfolg des Nationalsozialismus. Man darf dabei jedoch nicht vergessen, dass es vor allem die in Deutschland mit 6-8 Mio. Arbeitslosen fatal sich auswirkende *Weltwirtschaftskrise* war, die der Hitlerpartei Massen von Wählern zutrieb, wobei die Arbeiter jedoch zum größten Teil bei den „linken“ Parteien blieben. Zu berücksichtigen ist ferner, dass Kommunisten und Sozialdemokraten sich seit der Niederschlagung der Novemberrevolution durch die SPD-Führung heftig bekämpften, wodurch die Linke insgesamt geschwächt war. Schließlich kam die Machtübergabe an Hitler und seine Clique durch den senilen Reichspräsidenten v.

Hindenburg auf massiven Druck von Seiten des *Industrie- und Agrarkapitals* zu Stande, und die brutale Effizienz, mit der das Hitlerregime danach innerhalb weniger Monate alle demokratischen Institutionen beseitigte, erstickte jeden Versuch eines Widerstands im Keim. Angesichts dieser politischen Umstände muss man sich fragen, ob der Ansatz bei der Charakterstruktur von Arbeitern und Angestellten als einer möglichen oder gar hauptsächlichen Ursache für den Erfolg des Faschismus den Blickwinkel nicht zu sehr aufs Psychische verengt.

### b) Marketing-Charakter und Konsum

Nach der Emigration in die USA lernte Fromm den Kapitalismus in einer weiter fortgeschrittenen Form kennen, was sich in seiner Theoriebildung niederschlug. Dies zeigt sich vor allem an der Verschiebung vom autoritären Charakter, der dem Faschismus entsprach, hin zum *Marketing-Charakter*, der ihm zufolge große Teile der amerikanischen und westeuropäischen Gesellschaft seit der Nachkriegszeit beherrscht. Fromm entwickelte die psychologischen Grundzüge der Marketing-Orientierung erstmals in *Psychoanalyse und Ethik* (1947a; GA II, S. 47ff.), während er die gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen, die diesem Typ von Sozialcharakter zu Grunde liegen, vor allem in *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (Fromm 1955a; GA IV, S. 76ff.) thematisierte.

Im Übergang vom Wirtschaftssystem des 19. zu dem des 20. Jahrhunderts konstatiert Erich Fromm einen entscheidenden Wandel:

„Während im neunzehnten Jahrhundert die allgemeine Tendenz darauf hinauslief, zu sparen und keine Verpflichtungen einzugehen, die man nicht sofort bezahlen konnte, haben wir heute genau das entgegengesetzte System. Man versucht jedermann dazu zu veranlassen, so viel wie irgend möglich zu kaufen, und das noch bevor er das Geld dafür zusammengespart hat. Das Bedürfnis nach noch mehr Konsum wird von der Werbung und all den anderen Methoden, die einen psychologischen Druck auf uns ausüben, noch stark sti-



muliert.“ (Fromm 1955a; GA IV, S. 79)

Die Entwicklung hin zum Massenkonsum, der stets neue Bedürfnisse schafft, dabei aber vom eigentlichen Ziel, der Entwicklung der menschlichen Eigenkräfte, ablenkt, ist ein zentraler Kritikpunkt, den Fromm auch in seinen späteren Schriften bis zu *Haben oder Sein?* (1976) konsequent durchhält. Dort, wo er zum ersten Mal diese Entwicklung erwähnt, verbindet er damit eine klassensoziologische Bemerkung, die in gewisser Weise an das Ergebnis der Arbeiter- und Angestelltenuntersuchung anknüpft. Fromm konstatiert nämlich einen „wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufstieg der Arbeiterklasse“ (Fromm 1955a; GA IV, S. 79), der vor allem in den Vereinigten Staaten, aber auch in Europa durch die Partizipation am Massenkonsum stattgefunden habe. Höhere Arbeitslöhne und zusätzliche Sozialleistungen ermöglichten inzwischen „ein Konsumniveau, das noch vor hundert Jahren einfach unglaublich erschienen wäre“ (a.a.O.). Dadurch sei zugleich die gesellschaftliche und wirtschaftliche Macht der Arbeiterschaft gestiegen, und zwar nicht nur infolge gestiegener Einkommen, sondern auch im Hinblick auf ihre „menschliche und gesellschaftliche Rolle im Betrieb“ (a.a.O.).

Diese Behauptung erscheint aus heutiger Sicht übertrieben optimistisch. Man muss jedoch berücksichtigen, dass es in den 50er bis 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts noch jährliche Lohnzuwächse von z.T. über 10 Prozent und verbesserte Sozialleistungen gab, wie z.B. Lohnfortzahlung im Krankheitsfall und Angleichung der Renten an die Entwicklung des Lohnniveaus. Außerdem hatten die Gewerkschaften über die betriebliche Mitbestimmung, vor allem in der Montanindustrie, eine wesentlich stärkere Position als heute. Insofern ist Fromm, bezogen auf den genannten Zeitraum, Recht zu geben, allerdings hat sich das Blatt spätestens seit Reagan und Thatcher mit der Durchsetzung des Neoliberalismus völlig gewendet. Mitbestimmungsrechte der Gewerkschaften wurden seither massiv beschnitten, die Reallöhne sanken und die Arbeitsverhältnisse wurden zunehmend prekär. Fromm hat diese spätere Entwicklung

nicht mehr mitbekommen. Zwar gab es auch in der damaligen Zeit den Konflikt zwischen Arbeit und Kapital, die sogenannte „Tarifpartnerschaft“ zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften – bei noch annähernder Vollbeschäftigung – und ordentliche Lohnzuwächse verhinderten jedoch, dass der Klassenkonflikt offen ausbrach. Für Fromm heißt das Resultat: Durch Teilhabe am Massenkonsum wurde die Arbeiterklasse ins kapitalistische System integriert. Damit bestätigte sich für ihn erneut die Schwäche des revolutionären Subjekts im Marxschen Sinne.

Das fortgeschrittene kapitalistische System führt zu einer Wandlung des Gesellschaftscharakters: Der *Marketing-Charakter*, der in wesentlichen Zügen David Riesmans „außergelenktem“ Charakter<sup>8</sup> entspricht, reagiert auf die wechselnden Erfordernisse eines Marktes, der sich auf nahezu alle Lebensverhältnisse erstreckt. Was Marx im *Kapital* exemplarisch am Kauf und Verkauf der Ware Arbeitskraft aufgezeigt hat,<sup>9</sup> ist das *Grundprinzip des Kapitalismus*: Alles kann zur Ware werden, alles wird käuflich. Insofern benennt Fromm nicht nur ein zeitlich begrenztes und vorübergehendes, sondern in Zeiten des Neoliberalismus besonders signifikantes Phänomen: Der Mensch – einschließlich seiner Bildung, seiner Leistungsfähigkeit und Gesundheit – wird zur Ware, indem er sich auf dem „Personalmarkt“ (Fromm 1947a; GA II, S. 49) als Ware anbietet bzw. anbieten muss. Um Erfolg zu haben, sucht er sich möglichst gut zu „verkaufen“, d.h. es zählt nicht, was er realiter weiß und kann und was seine menschlichen Qualitäten sind, sondern wie er sich entsprechend dem, was auf dem Markt gefordert ist, präsentiert. Dieses von Fromm bereits in den Vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in den USA aufgezeigte Phänomen ist vor allem auf dem Arbeitsmarkt,

<sup>8</sup> Vgl. D. Riesman; R. Denney; N. Glazer (1958): *Die einsame Masse*. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters, Reinbek (Rowohlt), S. 36ff.

<sup>9</sup> K. Marx (1963): *Das Kapital*. Kritik der politischen Ökonomie. Erstes Buch, 2. Abschn. Ausgewählt von B. Kautsky, Stuttgart (Kröner), S. 127ff.



wo heute von den meisten Beschäftigten die Fähigkeit zur Selbstvermarktung als „Arbeitskraftunternehmer“<sup>10</sup> gefordert wird, unverändert aktuell.

Fromms Kritik an der kapitalistischen Gesellschaft geht nicht nur dahin, dass sie im Menschen stets neue Wünsche und Begehrlichkeiten weckt, sondern dass sie ihn auch seinen Fähigkeiten und seiner Individualität entfremdet. Sie macht ihn zu einem funktionierenden Automaten, der eine Rolle spielt, ohne innerlich aktiv zu sein. Typisch ist die „innere Leere, das Fehlen jeder spezifischen Qualität“ (Fromm 1947a; GA II, S. 53). Die kapitalistische Gesellschaft hindert den Menschen daran, wirklich „produktiv“ zu sein. Resultat ist eine Verflachung des Persönlichen in allem, was man sagt und tut – soweit Fromm. Er unterstellt jedoch zugleich, dass die Macht des Marktes kein zwingendes Naturgesetz ist, sondern dass man versuchen kann, sich dem Marktmechanismus zumindest partiell zu entziehen; darin liegt die Chance, dem vorherrschenden Gesellschafts-Charakter gewissermaßen ein Schnippchen schlagen zu können.

### 3. Kapitalismuskritik im Anschluss an Marx

#### a) Krisenanalyse und Marx-Interpretation

Von einer „Krise des Kapitalismus“ wurde in den letzten Jahren oft genug gesprochen. Gleichwohl ist der Kapitalismus an dieser Krise nicht zu Grunde gegangen, im Gegenteil, er schickt sich an, auch aus ihr gestärkt hervorzugehen. Schwächelnde Banken wurden mit Staatsgarantien, für die die Masse der durchschnittlichen Steuerzahler einstehen muss, gerettet. Die Südstaaten der EU versinken zwar infolge der Austeritätspolitik der Kreditgeber und der richtlinienkompetenten Kanzlerin in Arbeitslosigkeit und wachsender Verelendung, aber die Gewinner, d.h. vor allem die Großanleger bei den Banken, ficht das nicht im geringsten an.

<sup>10</sup> G.G. Voß und H.J. Pongratz (1998): „Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?“, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jahrgang 50, S. 131-158.

Auch hierzulande driften Armut und Reichtum immer weiter auseinander, ohne dass bei den regierenden Parteien ein Wille erkennbar würde, dies zu ändern, etwa indem man große Einkommen und Vermögen stärker besteuert. Die Sparzinsen liegen seit Jahren unter der Inflationsrate, während der DAX steigt und steigt (jedenfalls war das bis vor kurzem der Fall). Die Banken besorgen schon längst wieder ihre Spekulationsgeschäfte, die Rüstungswirtschaft boomt und die Geheimverhandlungen um das Transatlantische Freihandelsabkommen verheißen den transnational agierenden Konzernen höhere Gewinne. Es scheint so, als ob Marx nur mit seiner kritischen Analyse Recht behielte, nicht aber mit der Voraussage, dass aus der Krise der Zusammenbruch des Kapitalismus und seine schließliche Überwindung resultieren müsse.

Vergleicht man Fromms Aussagen mit denen von Marx, so fällt auf, dass er weit mehr als Marx auf die *Psychologie* der Menschen im Kapitalismus Bezug nimmt. Er beruft sich vor allem auf den „humanistischen“ Marx der Frühschriften, der von Hegel die Dialektik von Herr und Knecht und den Stellenwert der Arbeit im Selbsterzeugungsprozess der Menschheit übernimmt, der die Entfremdung im Kapitalismus kritisiert und das Idealbild eines nicht-entfremdeten, am „Sein“ statt am „Haben“ orientierten Menschen zeichnet. Für diese Antithese beruft sich Fromm vor allem auf ähnlich klingende Aussagen bei Marx und Meister Eckhart (vgl. Fromm 1976a; GA II, 380ff.) – eine ungewöhnliche Kombination. Die ökonomischen Theorien, die Marx in den *Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie* (1859) und im *Kapital* (1867ff.) entwickelt, interessieren Fromm dagegen weniger. In der bekannten Streitfrage, ob es einen Bruch gegeben habe zwischen dem „philosophischen“ Marx der Pariser Manuskripte und dem Sozialwissenschaftler und Ökonomen, der die „kapitalistische Produktionsweise und die ihr entsprechenden Produktions- und Verkehrsverhältnisse“<sup>11</sup> systematisch untersucht, bezieht Fromm jedoch eine klare Position: es

<sup>11</sup> K. Marx (1963): *Das Kapital*. Vorwort 1. Aufl., a.a.O., S. 2.



gibt keinen derartigen Bruch (vgl. Fromm 1961b; GA V, S. 384ff.). Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sind zwar nach Marx die bestimmenden Faktoren von Gesellschaft und Geschichte, sein Ziel bleibe es jedoch, die *Entfremdung* des Menschen zu überwinden. Als Beleg führt Fromm die berühmte Stelle aus dem Dritten Band des *Kapital*<sup>12</sup> an, das „Reich der Freiheit“ beginne erst dort, wo das „Reich der Notwendigkeit“, d.h. die Arbeit unter entfremdenden Produktionsbedingungen, endet (a.a.O., S. 388). Marx' ökonomische Analysen stehen, Fromm zufolge, im Dienst der *menschlichen Emanzipation*, das heißt für ihn vor allem: der Überwindung des im Kapitalismus vorherrschenden Gesellschaftscharakters.

Man könnte freilich fragen, ob mit der spezifischen Form, die das große Kapital in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts angenommen hat, d.h. der *Verselbständigung des Finanzkapitals gegenüber der Realwirtschaft*, sich nicht auch der Gesellschaftscharakter eines Großteils der Menschen nochmals in spezifischer Weise verändert hat. Nach der Definition von Marx ist Kapital ja nicht einfach Geld, sondern „Geld heckendes Geld“.<sup>13</sup> Die Vermehrung des Geldes im Hochfrequenzhandel, der durch die Computerisierung ungeahnte Möglichkeiten in sich birgt, hat die mühsame Art, durch Ankauf der Ware Arbeitskraft und Abschöpfung des durch sie geschaffenen Mehrwerts Profit zu erzielen, weit hinter sich gelassen. Im virtuellen Bankgeschäft werden riesige Summen bewegt, die mit minimalen Währungsschwankungen und Spekulation auf steigende oder fallende Kurse hohe Gewinne erzielen können, die aber auch mit hohem Verlustrisiko behaftet sind und für die Realwirtschaft negative Konsequenzen – wenn die Blase platzt und es zu einem Kurssturz kommt – zeitigen. Manche erklären diese Eigentümlichkeit des Geldgeschäfts mit einer speziellen Gier nach mehr und immer mehr Geld, aber das mag für den Kreditgeber gelten, der handfest spüren will,

wie sich sein Kapital durch Zins und Zinseszins vermehrt. Was die Bankenwelt antreibt, ist die *Lust am Spielen* mit hohem Einsatz und die damit verbundene *Macht*. Das hat auch mit Konsum nichts mehr zu tun, sondern eher mit dem Wunsch, der Geschickteste zu sein, andere abzuhängen und sogar ganze Staaten die eigene Macht spüren zu lassen. Das Spiel um Gewinn und Verlust, dessen Risiken kommende Generationen von Steuerzahlern abfedern sollen, hat sich auf den globalen Finanzmärkten völlig verselbständigt.

## b) Massenkonsum und Ökologie

Fromm kritisiert den Kapitalismus vor allem auf Grund seiner Folgen im Massenkonsum und der dadurch bedingten Entfremdung von den „wahren“, d.h. der menschlichen Natur entsprechenden Bedürfnissen. Nach der Auffassung von Zygmunt Bauman, der manches ähnlich sieht wie Fromm, wird in unserer Gesellschaft das *Konsumprinzip* soweit auf die Spitze getrieben, dass, wer dabei nicht mithalten kann – das Heer der Niedriglöhner und dauerhaft aus dem Erwerbsprozess Ausgeschiedenen – einfach nicht mehr zählt:

„Die Armen von heute sind zuallererst »Nicht-Konsumenten«, nicht »Arbeitslose«. Sie sind in erster Linie dadurch definiert, dass sie fehlerhafte Konsumenten sind, denn die wichtigste der gesellschaftlichen Pflichten, diejenige, die sie nicht erfüllen, ist diejenige, aktive und effektive Käufer der Güter und Dienstleistungen zu sein, die auf dem Markt angeboten werden. [...] Die Armen der Konsumgesellschaft sind völlig nutzlos. Anständige und normale Gesellschaftsmitglieder – vollwertige Konsumenten – brauchen sie nicht und erwarten nichts von ihnen. Niemand (vor allem niemand, der wirklich wichtig ist, sich zu Wort meldet und Gehör findet) braucht sie. Für sie gilt: null Toleranz.“<sup>14</sup>

Bauman vertauscht hier jedoch Ursache und

<sup>12</sup> K. Marx (1963): *Das Kapital*. Drittes Buch, 7. Abschn., a.a.O., S. 716.

<sup>13</sup> K. Marx (1963): *Das Kapital*. Erstes Buch, 2. Abschn., a.a.O., S. 118.

<sup>14</sup> Z. Bauman (2007): *Leben als Konsum*. Hamburg (Hamburger Edition), S. 164f.



Wirkung. Wir müssen davon ausgehen, dass der Segregationsmechanismus früher ansetzt. Der Ausschluss aus dem Konsumleben ist eine Folge des *Ausschlusses aus dem Arbeitsleben*, und die Arbeit wird immer mehr entwertet, d.h. als Kostenfaktor minimiert und durch Technisierung überflüssig gemacht. In Marxschen Termini: Das *konstante* Kapital überwiegt bei weitem das *variable*; bei jedem Rationalisierungsschub wird in neue, weit leistungsfähigere und automatisierte Maschinen und Anlagen investiert, wodurch massenhaft Arbeitskräfte „freigesetzt“ werden. Arbeit und Kapital sind in unserer Gesellschaft längst nicht mehr gleichrangige „Partner“, wie dies die euphemistische Sprachregelung bei Tarifverhandlungen immer noch behauptet; vermutlich waren sie es nie. Immer noch ist es aber so, dass derjenige, der nicht über so viel Kapital verfügt, dass er als Rentier davon leben und sein Kapital vermehren kann, seine Arbeitskraft verkaufen muss, um sein Leben zu erhalten und am Konsum teilnehmen zu können. Bei schlecht entlohnter Teilzeitarbeit, Leiharbeit, Minijobs und massenhaft wegrationalisierten Arbeitsplätzen wird das jedoch immer schwieriger. Die Forderung nach einem *bedingungslosen Grundeinkommen*, das völlig unabhängig von Arbeitseinkommen sein soll – eine Forderung, die Fromm bereits in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts erhoben hat (vgl. Fromm 1955a; GA IV, S. 234ff.) – findet hier ihre wichtigste Begründung.

Fromm weist auf einen gravierenden Systemfehler des Kapitalismus hin, den Marx hundert Jahre zuvor noch nicht so scharf sehen konnte: den immensen *Ressourcenverbrauch*, der durch eine immer nur auf Wachstum hin orientierte Wirtschaft erzeugt wird. Fromm war einer der ersten, der die Berichte des *Club of Rome* ernst genommen und in sein Konzept, woraufhin die Gesellschaft zu verändern sei, integriert hat (vgl. Fromm 1976a; GA II, S. 278f.). Marx hatte weniger Anlass, auf diese Thematik einzugehen, weil die zerstörerischen Folgen der kapitalistischen Produktionsweise für die Umwelt zur damaligen Zeit noch nicht so krass erkennbar waren. Immerhin warnte er davor, den „Boden zu berauben“; jeder

„Fortschritt der Steigerung der Fruchtbarkeit“ (der durch die Erfindung der chemischen Düngung bereits im 19. Jahrhundert erzielt werden konnte) sei zugleich ein „Fortschritt im Ruin der dauernden Quellen dieser Fruchtbarkeit.“<sup>15</sup> Im Dritten Band des *Kapitals* heißt es, der Mensch müsse „in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen mit der Natur ringen [...], um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren“, aber in der Gesellschaft der Zukunft bestehe die Freiheit darin, dass

„[...] der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren *Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln*, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehen.“<sup>16</sup>

Von einem rationellen – im Sinne von einem umfassend-vernünftigen, d.h. auch ökologisch vertretbaren – Stoffwechsel mit der Natur sind wir heute weiter denn je entfernt. Die kapitalistische Produktionsweise steht im Wettlauf mit einer *wachsenden Weltbevölkerung*, deren Bedürfnisse sie höchst ungleich, nämlich durch Überproduktion, raschen Verschleiß und ständige Umwandlung von Waren in Müll in den Industrieländern einerseits, durch Ausbeutung von Arbeitskraft mit Löhnen unter dem Existenzminimum und Billigimporte, die die heimische Produktion zerstören, in den Entwicklungsländern andererseits befriedigt bzw. nicht befriedigt. Das kapitalistische Wirtschaftswachstum ist im Begriff, die *ökologischen Grundlagen* für das Überleben der Menschheit zu zerstören, was an den Langzeitfolgen der fossilen und nuklearen Energieproduktion – z.B. am Abschmelzen der Polkappen, am Klimawandel und an der zunehmenden Vergiftung der Böden und des Grundwassers – zu erkennen ist. Elmar Altwater hat die Frage nach der Zukunft dieser

<sup>15</sup> K. Marx (1963): *Das Kapital*. Erstes Buch, 4. Abschnitt, a.a.O., S. 285.

<sup>16</sup> K. Marx (1963): *Das Kapital*. Drittes Buch, 7. Abschn., a.a.O., S. 716 (kursiv v.V.).





FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Art des Wirtschaftens prägnant so formuliert: „Was tritt an die Stelle der historisch so einmaligen trinitarischen Kongruenz von kapitalistischen Formen, fossilen Energien und einer im Industriesystem inkorporierten europäischen Rationalität?“<sup>17</sup>, während Erich Fromm schon in den 70er Jahren den selbstzerstörerischen Umgang mit der Natur mit folgenden Worten geißelt hat:

„Im Namen des Fortschritts verwandelt der Mensch die Welt in einen stinkenden, vergifteten Ort (und das *nicht* im symbolischen Sinn). Er vergiftet die Luft, das Wasser, den Boden, die Tiere – und sich selbst. Er tut dies in einem solchen Ausmaß, daß es zweifelhaft geworden ist, ob die Erde in hundert Jahren noch bewohnbar sein wird. Er kennt diese Tatsachen, aber auch wenn viele dagegen protestieren, so sind doch die Verantwortlichen auch weiterhin auf technischen »Fortschritt« aus und gewillt, alles Leben dem Götzendienst an ihrem Idol zu opfern – sein eigenes und das seiner Nachkommen.“ (Fromm 1973a; GA VII, S. 318; kursiv v.V.)

Fromm sieht in den zerstörerischen Folgen der kapitalistischen Produktionsweise die Konsequenz eines sozialen Charakterdefekts, der Nekrophilie. Auch wenn man nicht soweit gehen will, auf eine direkt *gegen das Leben* gerichtete Tendenz zu schließen, sondern lieber beim klassischen Nebeneinander von beabsichtigten Nutzeffekten und destruktiven Nebenfolgen bleibt, muss man auf jeden Fall konstatieren, dass die Frage, wie man zu einer rationellen, d.h. vernunftgemäßen, die Öko-Systeme nicht zerstörenden Art des Stoffwechsels mit der Natur kommen kann, heutzutage zu einer Überlebensfrage der Menschheit geworden ist.

#### 4. Das Konzept des humanistischen Sozialismus

Wie erwähnt, stützt sich Erich Fromm vor allem auf die *Marxschen Frühschriften*, mit deren Übersetzung und Interpretation (Fromm

<sup>17</sup> E. Altwater (2006): *Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen*. Eine radikale Kapitalismuskritik. 2. Aufl. Münster (Dampfbrot-Verlag), S. 176.

1961b; GA V, S. 335-393) er Anfang der 60er Jahre in den USA große Resonanz erzielte. Fromm wurde damit, wenige Jahre nach der Freud-Kontroverse mit Herbert Marcuse, bei der es zunächst so schien, als ob er den Kürzeren gezogen hätte,<sup>18</sup> in den Vereinigten Staaten zu einer Galionsfigur der Linken. Er war einer der Mitbegründer der amerikanischen Friedensbewegung, schrieb einen Entwurf zum *Programm der Sozialistischen Partei* der Vereinigten Staaten (Fromm 1960b; GA V, S. 19-41) und stand in Verbindung mit Philosophen der jugoslawischen Praxis-Gruppe. Für den von ihm herausgegebenen Band über *Socialist Humanism* (1965) haben nicht nur bekannte „westliche“ Philosophen und Sozialwissenschaftler wie z.B. Ernst Bloch und Herbert Marcuse, Iring Fetscher und Wolfgang Abendroth Beiträge geliefert, sondern auch etliche reformorientierte Marxisten und Sozialisten aus Osteuropa, u.a. Adam Schaff, Karel Kosik, Gajo Petrovic und Predrag Vranicki.<sup>19</sup> Fromm strebte damit, zur Zeit des Kalten Krieges, einen Brückenschlag zwischen den damaligen Machtblöcken im Sinne eines „Dritten Weges“ an. Faktisch orientiert sich seine Vorstellung von einem „humanistischen Sozialismus“ bzw. „sozialistischen Humanismus“ jedoch mehr am westlichen System, das Fromm mit der Institution des vom Staat unabhängigen „freien Unternehmertums“ (Fromm 1960b; GA V, S. 29) für „dem kommunistischen System überlegen“ (a.a.O.) hielt.

#### a) Humanistische Prinzipien

Als oberstes Ziel des humanistischen Sozialismus bezeichnet Fromm mit Marx die „Emanzipation des Menschen und die *Überwindung der Entfremdung*“ (Fromm 1960f; GA V, S. 283; kursiv v.V.). Um die neue Gesellschaftsform, die die Emanzipation des Menschen ermöglichen soll, zu charakterisieren, benutzt er eine Wendung aus

<sup>18</sup> Vgl. L.J. Friedman (2013): *Was man gibt, verliert man nicht*. Erich Fromm – Die Biographie, Bern (Huber), 273f.

<sup>19</sup> Vgl. E. Fromm (Hg.) (1965a), *Socialist Humanism*. An International Symposium, New York (Anchor Books) 1968.



der *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*,<sup>20</sup> in Verbindung mit einem Bonmot von Emerson:

„Der Sozialismus will nicht nur die Mängel des Kapitalismus beheben, sondern etwas verwirklichen, was es noch nicht gibt. Er hat ein Ziel, das die empirisch gegebene Realität transzendiert, jedoch auf realen Möglichkeiten beruht. [...] Sozialismus muss radikal sein. Radikal sein heißt, an die Wurzel gehen; und die *Wurzel ist der Mensch*. Heute sitzen die Dinge im Sattel und reiten den Menschen. Der Sozialismus möchte den Menschen, den *ganzen, schöpferischen, wirklichen Menschen* wieder in den Sattel heben.“ (Fromm 1960b; GA V, S. 40f.; kursiv vom Verfasser.)

Im Programmwurf für die *Sozialistische Partei der Vereinigten Staaten* (Socialist Party – Social Democratic Federation, SP-SDF) aus dem Jahr 1960 hat Erich Fromm seine Vorstellungen von einem humanistischen Sozialismus in Thesenform dargelegt. Ich halte mich im Folgenden an diesen Programmwurf, der das Wesentliche zusammenfasst, füge jedoch an einigen Punkten Ergänzungen aus anderen Schriften Fromms hinzu.

Zunächst bekräftigt Fromm, der „höchste Wert“ in allen gesellschaftlichen und ökonomischen Einrichtungen sei „*der Mensch*“, die Gesellschaft müsse dem Menschen die „vollste Entfaltung seiner Möglichkeiten, seiner Vernunft, seiner Liebe und seiner Kreativität“ bieten. Ziel des Sozialismus sei (mit einem leicht abgewandelten Zitat aus dem *Kommunistischen Manifest*) eine „Gemeinschaft, in der die volle Entwicklung jedes einzelnen die Voraussetzung für die volle Entwicklung aller ist“ (Fromm 1960b; GA V, S. 30).<sup>21</sup> Es folgt eine Anwendung dieses

<sup>20</sup> Vgl. K. Marx (1964): *Die Frühschriften*, hrsg. v. S. Landshut, Stuttgart (Kröner), S. 216. Das Marx-Zitat lautet im Original: „Radikal sein ist die Sache an der Wurzel fassen. Die Wurzel für den Menschen ist aber der Mensch selbst.“

<sup>21</sup> Der Originaltext aus dem *Manifest der kommunistischen Partei* (1848) lautet: „[...] eine Assoziation, in der die freie Entwicklung eines jeden die

Satzes, die den *gesellschaftlichen Antagonismus* genauer ins Auge fasst: der Mensch habe „vor den Dingen, das Leben vor dem Besitz und deshalb die *Arbeit vor dem Kapital* Vorrang.“ (ebd., S. 30f.; kursiv v.V.) Dies wird weiter ausgeführt:

„Der humanistische Sozialismus ist ein System, in dem *der Mensch das Kapital und nicht das Kapital den Menschen beherrscht*; in dem der Mensch seine Lebensumstände und nicht die Lebensumstände den Menschen beherrschen; in dem die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft planen, was sie produzieren wollen, anstatt dass die Produktion sich nach den Gesetzen der unpersönlichen Mächte des Marktes und des Kapitals mit dem ihnen eigenen Bedürfnis nach maximalem Profit richtet.“ (Fromm 1960b; GA V, S. 32; kursiv v.V.)

Dieser Passus benennt – durchaus im Sinne von Marx – das *Kapital*, die Mächte des *Marktes* und das Streben nach *Profit* als die „alles beherrschende ökonomische Macht der bürgerlichen Gesellschaft“.<sup>22</sup> Um nicht von den durch das Kapital bestimmten Lebensumständen beherrscht zu werden, sieht Fromm für die Betroffenen zwei Auswege: nämlich einerseits eine Steuerung der *Produktion*, die er vorsichtig mit dem Stichwort „planen“ benennt, was aber keinesfalls mit totaler Planwirtschaft gleichzusetzen ist; andererseits den Bereich des *Konsums*, der für die ökologisch-soziale Weiterentwicklung der Gesellschaft von großer Bedeutung ist. Dabei spielen noch zwei weitere wichtige Prinzipien eine Rolle, nämlich zum Einen:

„Der humanistische Sozialismus wurzelt in der Überzeugung von der *Einheit der Menschheit* und der *Solidarität aller Menschen*. Er bekämpft jede Art der Verherrlichung von Staat, Nation oder Klasse. Er steht auf dem Standpunkt, daß sich der Mensch vor allem der Menschheit und den ethischen Prinzi-

Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“ (K. Marx (1964): *Die Frühschriften*, a.a.O., S. 548).

<sup>22</sup> K. Marx (1953): *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie* (Rohentwurf). Frankfurt – Wien (Europäische Verlagsanstalt), S. 27.



prien des Humanismus gegenüber loyal verhalten soll.“ (Fromm 1960b; GA V, S. 31; kursiv v.V.)

Für das zweite Prinzip steht folgender Passus:

„Der humanistische Sozialismus ist ein radikaler *Gegner von Krieg und Gewalt* jeder Art. Er betrachtet jeden Versuch, politische und gesellschaftliche Probleme gewaltsam zu lösen, nicht nur als aussichtslos, sondern auch als unmoralisch und unmenschlich. Daher ist er kompromißlos gegen jede Art der Aufrüstung gerichtet wie auch gegen jede Politik, welche Sicherheit durch Aufrüstung zu erreichen versucht.“ (Ebd., kursiv v.V.)

Fromm recurriert auf die *internationalistische* und *antimilitaristische* Tradition des Sozialismus, die er für unverzichtbar hält. Beide Prinzipien sind unverändert aktuell. Aus dem Prinzip des Internationalismus folgt, dass es nicht nur innerhalb einzelner Staaten, sondern auch in ihrer Beziehung zueinander sowie in größeren globalen Zusammenhängen keine Unterdrückung und Ausbeutung geben darf. Fromm folgert konsequent: „Die Kluft zwischen den reichen und den armen Nationen muß geschlossen werden.“ (Fromm 1976a; GA II, S. 404.) Im Unterschied zur sogenannten Entwicklungshilfe, die sich allzu oft als bloße Förderung der Wirtschaft der Geberländer herausgestellt hat, soll dieses Ziel vor allem durch nicht-ausbeuterische Wirtschafts- und Handelsbeziehungen angestrebt werden. Von der Erreichung dieses Ziels sind wir jedoch noch meilenweit entfernt, wie unter anderem die gegenwärtige Diskussion um die geplanten Freihandelsabkommen zwischen der EU, den USA und Kanada zeigt; jede Erleichterung des Handels zwischen den Industrienationen verschlechtert nämlich die Chancen ökonomisch schwächerer Länder, mit ihren Produkten auf diesen Märkten zu konkurrieren.

Das zweite Prinzip, das sich gegen Aufrüstung, Krieg und Gewalt richtet, ist ebenso aktuell. Es verbietet jede Art von militärischer Intervention und entsprechender Auf-

rüstung, wie sie sich im Zuge der Umstellung von einer defensiven Verteidigungs- auf eine offensive, weltweit ausgreifende Sicherheitspolitik, die den expandierenden Kapitalinteressen dient, im Bereich der EU seit geraumer Zeit herausgebildet hat.<sup>23</sup>

#### **b) Arbeits- und Eigentumsverhältnisse**

Erich Fromm hat sich in seinen gesellschaftstheoretischen Schriften wiederholt mit der *Organisation der Arbeit* in der neu zu gestaltenden sozialistischen Gesellschaft befasst. In *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (1955) und in der Schrift *Es geht um den Menschen! Eine Untersuchung der Tatsachen und Fiktionen in der Außenpolitik* (1961) setzt er sich mit dem real existierenden Sozialismus auseinander. Dabei kontrastiert er stellenweise das, was Marx intendiert habe, mit dem, was Lenin, Stalin und Chruschtschow daraus gemacht hätten. Zwar habe Marx mit der „Expropriation der Expropriateure“,<sup>24</sup> d.h. der Verstaatlichung der Produktionsmittel, ein wichtiges Stichwort für die spätere Entwicklung gegeben, aber ein „vollkommen zentralisiertes System“ wie das der Sowjetunion, das „von einer industriellen, politischen und militärischen Bürokratie beherrscht wird“ (Fromm 1961a; GA V, S. 92), sei nicht in seinem Sinne gewesen. Marx sei innerhalb des Bezugsrahmens des Kapitalismus des 19. Jahrhunderts geblieben, für den Besitz- und Eigentumsrechte im Zentrum gestanden hätten, wenn er den Sozialismus hauptsächlich durch „Umkehr der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse“ (Fromm 1955a; GA IV, S. 198) habe installieren wollen. Sein eigentliches Ziel sei jedoch nicht die Verstaatlichung der Produktionsmittel, sondern eine Organisation der Arbeit gewesen, in der „der Mensch die Entfremdung von seinem Produkt, seiner Arbeit, seinem Mitmenschen, sich selbst und der Natur überwinden kann“

<sup>23</sup> Vgl. dazu den Beitrag von T. Pflüger (2013): *Militärmacht Europa: Ziele und Komponenten*, in: *Fromm Forum* 17/2013, S. 58-61.

<sup>24</sup> Diese Wortverbindung wird bei Marx in dem Satz formuliert: „Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateure werden expropriert.“ (*Das Kapital*. Erstes Buch, 7. Abschn., a.a.O., S. 390)



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

(Fromm 1961b; GA V, S. 377; kursiv v.V.).

Bei der näheren Ausgestaltung dieses Postulats gewinnt man den Eindruck, dass Fromm sich weniger an Marx als an den Frühsozialisten orientiert. Er erwähnt u.a. Charles Fourier, Robert Owen und Pierre Joseph Proudhon, die z.T. mit neuen Arbeitsformen experimentierten, und empfiehlt in *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (1955) das Beispiel der *Werkgemeinschaften* (Communautés de Travail), von denen es in den 50er Jahren in Frankreich und der Schweiz noch etliche gab. Dies waren genossenschaftlich organisierte Produktionsgemeinschaften mit wenig differenzierter Hierarchie und Einkommensstruktur, die die Bereiche Arbeiten, Wohnen, Bildung und Freizeit miteinander zu verbinden suchten (vgl. Fromm 1955a; GA IV, S. 214ff.). Daraus leitet Fromm einen „kommunitären Sozialismus“ (ebd., S. 198ff.) ab, der vor allem den Gemeinschaftsaspekt gegenüber der Trennung von Arbeit und Freizeit betont. Offen bleibt zwar, wieweit sich nach diesem Vorbild gesellschaftliche Großstrukturen umgestalten lassen, aber immerhin behalten einige übergeordnete Prinzipien, wie z.B. „industrielle und politische Mitbestimmung“ und „maximale Dezentralisierung“, auch in Fromms Spätwerk noch ihre Gültigkeit (vgl. Fromm 1976a; GA II, S. 399ff.).

Fromm propagiert eine *evolutionäre Transformation* des Kapitalismus, indem er den Klassenkampf, die gewaltsame Sozialisierung der Produktionsmittel und eine zentralisierte Planwirtschaft ablehnt. Zwar tritt er dafür ein, dass bestimmte Industrien, die „für die gesamte Gesellschaft von grundlegender Bedeutung sind, etwa die Ölindustrie, das Bankwesen, Rundfunk und Fernsehen, die medizinische Versorgung, das Transportwesen“ (Fromm 1960b; GA V, S. 34), verstaatlicht werden sollen; ansonsten macht es für ihn aber keinen großen Unterschied, ob sich ein Unternehmen in staatlicher oder privater Hand befindet. Entscheidend ist vielmehr, ob das Management seine Entscheidungen unabhängig von den Beschäftigten trifft oder ob diese bei allem, was die Arbeit betrifft, mitzuentcheiden haben. Maßgebend sind zwei Kriterien: Ers-

tens muss der Mensch seine „*menschliche Produktivität*“ entwickeln, d.h. seine Energie „auf eine sinnvolle und für ihn interessante Weise einsetzen“ können. Die Beschäftigung „muß anregend für ihn sein und ihm helfen, *alle* seine menschlichen Kräfte – seine intellektuellen wie auch seine emotionalen und künstlerischen – zu entfalten“ (Fromm 1960b; GA V, S. 31f.). Zweitens soll die Tätigkeit des Managements

„[...] der vollen *Kontrolle aller Beteiligten* (Arbeiter, Büroangestellte, Techniker, Verwaltungsbeamte usw.) unterstehen, und zwar in Zusammenarbeit mit den *Gewerkschaften* und den *Verbraucherverbänden*. Diese Gruppen stellen in jedem Großunternehmen die höchste Instanz dar. Sie entscheiden alle grundlegenden Fragen bezüglich der Produktion, der Preise, der Verwendung der Gewinne usw. Die Aktionäre erhalten eine angemessene Entschädigung für den Einsatz ihres Kapitals, aber sie haben kein Recht auf Kontrolle und Verwaltung.“ (ebd., S. 33; kursiv v.V.)

Mit der ersten Forderung, dass die Arbeit „anregend“ sein und die „*menschliche Produktivität*“ fördern soll, kritisiert Fromm das zu seiner Zeit noch vorherrschende fordistische Modell, das die höchste Produktivität durch Fließbandarbeit zu erreichen suchte. Auch im Rahmen kapitalistischer Betriebsorganisation gab es Ansätze, der Fabrikarbeit einen „humanistischeren“ Anstrich zu geben – so wurden in den 80er Jahren Ideen wie „job enrichment“ und „job enlargement“<sup>25</sup> intensiv diskutiert und in kooperativen Arbeitsteams, die dem einzelnen Arbeiter mehr Freiheit ließen, teilweise auch umgesetzt. Mit der zweiten Forderung will Fromm dagegen die kapitalistischen Besitzverhältnisse, obwohl sie formal weiter in Kraft bleiben, in ihrer Funktion völlig umkehren. Wenn das gelänge, würde es in der Tat eine radikale Veränderung bedeuten, aber nach Lage der Dinge muss man leider konstatieren, dass diese Frommsche Vorstellung kaum eine Chance hat, verwirklicht zu wer-

<sup>25</sup> Vgl. J. Hirsch und R. Roth (1986): *Das neue Gesicht des Kapitalismus*. Vom Fordismus zum Post-Fordismus, Hamburg (VSA-Verlag), S. 110.



den.

Nichts ist in der kapitalistischen Gesellschaft so fest zementiert wie die mit dem *Eigentum* verbundene *private Verfügungsgewalt*, auch und besonders über die Produktionsmittel. Die in GG Art. 14, Abs. 2 formulierte Orientierung am Gemeinwohl ist nur ein Soll-Satz; für die Wirtschaft hat er keine rechtlich bindende Wirkung. Entscheidungen über den Einsatz des Betriebskapitals, über die Verwendung der Gewinne, Investitionen, Verkäufe, Fusionen, Gründung von Tochterfirmen oder Verlagerung der Produktion in Billiglohnländer fallen ausschließlich unter das *Direktionsrecht der Eigentümer* und der in ihrem Auftrag Handelnden. Management und Aufsichtsräte der Unternehmen sind an der Mehrung des *shareholder value* (sowie ihrer eigenen exorbitanten Gehälter und Prämien) interessiert und an nichts anderem. Interessen der Belegschaft spielen keine Rolle, auf keinen Fall sollen sie etwas mit den Entscheidungen an der Spitze zu tun haben. Von den Betriebsräten hört man nach außen – in der internen Praxis mag das anders sein – fast nur etwas, wenn Entlassungen anstehen und Sozialpläne ausgehandelt werden müssen. Was Fromm über die starke Position der Beschäftigten und der Gewerkschaften schreibt, ist von der heutigen Realität meilenweit entfernt. Die im Neoliberalismus zum „Gesetz“ erhobene Fixierung auf den *shareholder value* führt dazu, dass, um den Gewinn zu steigern, häufig umstrukturiert wird, rücksichtslos ganze Betriebsabteilungen zerschlagen und massenhaft Mitarbeiter entlassen oder durch Leihkräfte ersetzt werden; die verbleibenden Arbeitskräfte werden mit der Forderung nach hoher Flexibilität, steigender Arbeitsbelastung und z.T. auch Lohnverzicht konfrontiert. Dies hat erhebliche Auswirkungen auf die Gesundheit der Beschäftigten, die Beziehungen untereinander und das Betriebsklima.

Man kann Fromm den Vorwurf nicht ersparen, dass er die Bedeutung der Eigentumsfrage stark unterschätzt. Johannes Heinrichs spricht hier geradezu von einem „blinden

Fleck“.<sup>26</sup> Die Eigentumsfrage stellt sich jedoch nicht nur bei der Rechtsform einzelner Unternehmen, sondern generell im Verhältnis Öffentlich-Privat. Zur Ideologie des Neoliberalismus gehört es, möglichst alle Bereiche der öffentlichen Daseinsvor- und -nachsorge mit der Begründung, dies sei „effizienter“, in private Hände zu überführen und damit privatem Gewinninteresse zu unterwerfen. Dies bezwecken nicht zuletzt die derzeit in Verhandlung befindlichen Freihandelsverträge zwischen den USA, Kanada und der EU, bei denen es offiziell um Abbau „nicht-tarifärer“ Handelshemmnisse, in Wirklichkeit aber um Ausdehnung der *Macht der Konzerne* geht. Da Fromm dafür eintritt, dass zentrale gesellschaftliche Bereiche, wie Energieversorgung, Rundfunk und Fernsehen oder Gesundheits- und Transportwesen, in öffentlicher Trägerschaft bleiben oder, wie das Bankwesen, dahin überführt werden sollen (vgl. Fromm 1960b, GA V, S. 34), können wir annehmen, dass er sich mit Vehemenz gegen heutige Pläne, die Wasserversorgung und das Gesundheitswesen zu privatisieren, ausgesprochen hätte.

### c) Armut und Reichtum

In seinem „Sozialistischen Manifest“ wie an zahlreichen anderen Stellen kritisiert Fromm den Massenkonsum, der in den westlichen Industriestaaten durch die kapitalistische Wirtschaft ständig angeheizt wird. Bezeichnend ist folgende Passage:

„Ob es sich um den Konsum von Nahrungsmitteln, Kleidung, Alkohol, Zigaretten oder um Kino- und Fernsehprogramme handelt, stets wird ein *mächtiger Suggestionenapparat* eingesetzt, der einem doppelten Zweck dient: Erstens soll er das Verlangen des einzelnen nach neuen Gebrauchsgütern ständig steigern und es zweitens in Kanäle leiten, die für die Industrie den höchsten Profit abwerfen. [...] Sein Appetit muss ständig gereizt werden, sein Ge-

<sup>26</sup> J. Heinrichs (2001): *Wege aus einer kranken Gesellschaft – Sozialpsychologische Überlegungen im Anschluss an Erich Fromm*. In: *Zeitschrift für Sozialökonomie*, Varel, Heft 131, S. 53.



schmack manipuliert, gemanagt und be-rechenbar gemacht werden. Der Mensch wird in den »Konsumenten« verwandelt, in den ewigen Säugling, der keinen anderen Wunsch hat, als immer mehr und immer ‚bessere‘ Dinge zu konsumieren.“ (Fromm 1960b; GA V, S. 23)

Die Entwicklung hin zum Konsumkapitalismus hat nach Fromm auch den Sozialismus infiziert, d.h. von seinen ursprünglichen Zielen abgelenkt:

„Was ist mit dem Sozialismus geschehen? Er ist dem Geist des Kapitalismus zum Opfer gefallen, an dessen Stelle er treten wollte. Anstatt in ihm eine Bewegung zur Befreiung des Menschen zu sehen, haben viele seiner Anhänger und auch viele seiner Feinde ihn so verstanden, als ob er ausschließlich eine Bewegung zur Verbesserung der *wirtschaftlichen Lage der Arbeiterklasse* sei. Darüber wurden die humanistischen Ziele des Sozialismus vergessen, oder man redete nur davon, während man genau wie innerhalb des Kapitalismus das ganze Gewicht auf die Ziele des wirtschaftlichen Gewinns legte. Genau wie die Ideale der Demokratie ihre geistigen Wurzeln einbüßten, büßte auch die Idee des Sozialismus ihre tiefste Wurzel, den prophetisch-messianischen Glauben an *Friede, Gerechtigkeit und die Brüderlichkeit aller Menschen* ein. So wurde der Sozialismus für die Arbeiter zu einem Mittel, sich ihren Platz *innerhalb* der kapitalistischen Struktur zu sichern, anstatt diese zu überwinden.“ (Fromm 1960b; GA V, S. 28, kursiv v.V.)

Fromm lässt hier seiner schon erwähnten Skepsis gegenüber dem revolutionären Potential der Arbeiterklasse freien Lauf. Größere Hoffnung setzt er in *Haben oder Sein* auf die „entfremdetere Mittelklasse“ (Fromm 1976a; GA II, S. 412). Er richtet den Vorwurf an die westliche Sozialdemokratie und die Staaten des Warschauer Pakts, beide hätten den Sozialismus darauf reduziert, „der gesamten Bevölkerung die gleichen Konsumgenüsse zu bieten, die der Kapitalismus

einer Minderheit vorbehält“ (ebd., S. 382). Marx' Ideen seien auf beiden Seiten des eisernen Vorhangs gründlich „pervertiert“ worden (ebd., S. 381).

Fromms eigenes Konzept des humanistischen Sozialismus basiert, wie die zuletzt zitierte Passage zeigt, nicht allein auf Vorstellungen von Karl Marx; vielmehr bezieht er diese in die umfassendere Tradition des *prophetischen Messianismus* ein, mit dem er schon früh in seiner eigenen religiösen Sozialisation und seinem Talmud-Studium bei Salman B. Rabinkow vertraut gemacht wurde.<sup>27</sup> Es ist wichtig für die Ideengeschichte des Sozialismus, dass dazu auch jüdische Quellen gehören. Fromm selbst steht in einer messianischen Tradition,<sup>28</sup> die seine Kritik am Kapitalismus beflügelt, ihm aber auch den Vorwurf mangelnder Wissenschaftlichkeit eingetragen hat. Ich denke jedoch, dass es kein Mangel ist, wenn man den Sozialismus nicht nur mit der Verstaatlichung der Produktionsmittel und einer möglichst umfassenden Planung der Wirtschaft, sondern mit den Ideen von *Frieden, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit* aller Menschen zusammenbringt.

Fromm ist nicht nur ein Kritiker der Haben-Orientierung und des ständigen Konsums, sondern auch des sich anhäufenden *Reichtums* in einer immer weiter auseinanderdriftenden Gesellschaft. So schreibt er im *Sozialistischen Manifest*:

„Für den Sozialismus ist nicht nur die Armut, sondern auch der Reichtum ein Verhängnis. Die materielle Armut beraubt den Menschen der Grundlage für ein menschlich reiches Leben. Der materielle Reichtum korrumpiert den Menschen, ebenso wie die Macht. Er zerstört in ihm das Gefühl für das Maß und für die der menschlichen Existenz inwohnenden Grenzen; er erzeugt ein

<sup>27</sup> Vgl. R. Funk (1983): *Erich Fromm – mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Reinbek (Rowohlt), S. 37ff.; H. Johach (2008): Erich Fromms humanistischer Sozialismus, in: *Fromm Forum* 12/2008, S. 34-47, hier S. 35.

<sup>28</sup> Vgl. D. Akrap (2011): *Erich Fromm – ein jüdischer Denker. Jüdisches Erbe, Tradition, Religion*, Wien – Berlin (LIT-Verlag), S. 134ff.



unwirkliches, fast verrücktes Gefühl der »Einzigartigkeit« eines Individuums und gibt ihm das Gefühl, daß er nicht den gleichen Grundbedingungen der Existenz unterworfen ist wie seine Mitmenschen. Der Sozialismus möchte, daß der materielle Wohlstand den *echten Zielen des Lebens* dient; er lehnt den individuellen Reichtum als eine Gefahr für die Gesellschaft ab.“ (Fromm 1960b; GA V, S. 28, kursiv.v.V.)

Damit findet Fromm unmittelbar Anschluss an die heutige Zeit. Durch die Kapitalakkumulation der vergangenen Jahrzehnte sind die privaten Vermögen in einer Weise gestiegen, dass wenige Prozent der Bevölkerung den größten Teil des gesellschaftlichen Reichtums besitzen, während die Masse der Arbeitnehmer, der Arbeitslosen und Rentner in Bezug auf Vermögen leer ausgeht und angesichts steigender Miet- und Lebenshaltungskosten von einer zunehmenden Verschlechterung betroffen ist. Aus der Kritik am Konsumismus kann man nicht folgern, dass Fromm ein Leben am Rand oder unterhalb des Existenzminimums gutheißen würde. Er geht vielmehr davon aus, dass die Grundbedürfnisse für alle befriedigt sein müssen, sei es durch eine den Fähigkeiten der Einzelnen entsprechende Arbeit oder ein bedingungsloses Grundeinkommen, und dass darüber hinaus noch genügend Raum für Bildung und kulturelle Bedürfnisse bleiben muss (vgl. Fromm.1960b; GA V, S. 35). Die Anhäufung von Reichtum in den Händen von Wenigen und die im Neoliberalismus immer mehr sich aufspreizende Schere zwischen Arm und Reich hätte er mit Sicherheit abgelehnt.

## 5. Abschließende Bemerkungen

Erich Fromm hat wiederholt betont, wie viel er den Ideen von Marx und Freud verdankt. Obwohl er auf Grund seiner Profession eher der Psychoanalyse nähersteht, hält er Marx für „weit tiefgründiger und umfassender als Freud“ (Fromm 1962a; GA IX, S. 44). Ob dieses Urteil berechtigt ist oder nicht, steht hier nicht zur Debatte. Auf jeden Fall zeugt es für die hohe Wertschätzung, die Fromm Karl Marx entgegenbringt, allerdings einem

Marx, den er selektiv rezipiert und von seiner realen Wirkungsgeschichte weitgehend abtrennt. Nun provoziert eine derartige Feststellung ihrerseits wieder die Frage, was denn die „richtige“ Marx-Interpretation und die auf den heutigen Kapitalismus passende Auslegung und „Anwendung“ des Marxismus sei – ein Thema, das mehr Fragen anreißt, als es konkrete Antworten bietet. Ich will dieses Thema jedoch nicht weiter verfolgen, sondern zur Ausgangsfrage zurückkehren, wieweit das von Fromm favorisierte Modell des humanistischen Sozialismus *emanzipatorische Wirkung* hat oder zumindest haben kann.

Übersetzt man „Emanzipation“ mit „Befreiung“, was dem Frommschen und Marxschen Sprachgebrauch zumindest nicht widerspricht, dann scheint Fromms Hauptfrage darin zu bestehen, wie sich Einzelne oder größere Gruppen von Menschen von den im *Sozialcharakter* verinnerlichten Zwängen der Gesellschaft und speziell der Wirtschaft befreien können, um zu einer volleren Art von Menschsein zu gelangen, während bei Marx von vornherein eine *politische Bewegung* gemeint ist.<sup>29</sup> Die Marxsche Kritik am Kapitalismus besteht nicht nur in der wissenschaftlichen Analyse der kapitalistischen Produktionsweise, sondern zugleich in der praktischen Aktion zu ihrer Überwindung. Ich bin der Meinung, dass die Bewusstseinsarbeit, die Fromm auf einer tieferen Ebene als Charakterveränderung leisten will, ihr Pendant in der politischen Arbeit finden muss. Der Marxismus hat seine bedeutendste praktisch-politische Wirkung in engem Zusammenhang mit der *Arbeiterbewegung* und den ihr entstammenden Parteien entfaltet. Bei Fromm fehlt die enge Bindung an eine politische Partei. Der Entwurf des Programms für die zahlenmäßig relativ unbedeutende *Sozialistische Partei (SP-SDF)* der Vereinigten Staaten wurde von deren Führung nicht übernommen – wohl auch, weil er das „Sozialistische Manifest“ mehr

<sup>29</sup> Vgl. dazu die berühmte Stelle aus der *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*: „Die Emanzipation des Deutschen ist die Emanzipation des Menschen. Der Kopf dieser Emanzipation ist die *Philosophie*, ihr Herz das *Proletariat*.“ (K. Marx (1964): *Die Frühschriften*, a.a.O., S. 204)



oder weniger im Alleingang geschrieben hatte.<sup>30</sup> Fromm schied bald darauf aus der Partei aus. In seinen sonstigen Bemühungen als politischer Publizist, der sich für Frieden und Abrüstung engagierte, hielt er sich dagegen eher an einzelne Politiker, vornehmlich aus der Demokratischen Partei der USA. Eine völlige Ablehnung des kapitalistischen Systems lag diesen Aktivitäten nicht zu Grunde.

Fromm hat frühzeitig, wie seine Kollegen aus der Frankfurter Schule, die marxistische *Klassenbasis* der Kapitalismuskritik aufgegeben. Das drängt ihn in die Rolle des einsam appellierenden Mahners und Propheten, der auf eine „Revolution“ im Sinne eines Mentalitäts- und Charakterwandels setzt, dessen Adressaten er vorzugsweise in der „entfremdeten Mittelklasse“ (Fromm 1976a, GA II, S. 412) sucht. Es ist kein Zufall, dass er hierbei vorzugsweise auf eine *Änderung des Konsumverhaltens* – bzw. grundsätzlicher: der Charakter-Einstellung des „Habens“ – hinarbeitet, denn dies liegt noch am ehesten im Bereich dessen, was der Einzelne beeinflussen kann, wenn schon das System als solches nur schwer zu verändern ist. Die Arbeiterklasse sieht er als ungeeignet für grundlegende Veränderungen an, weil sie sich auf Grund des größeren materiellen Nachholbedarfs von der durch die Wirtschaft geförderten Konsummentalität hat einfangen und integrieren lassen.

Ob diese Diagnose zutrifft oder nicht – Erich Fromm ist nicht der einzige an Marx orientierte Gesellschaftskritiker, dem das revolutionäre Subjekt abhanden gekommen ist. Beim *Klassenbegriff*, der angeblich ungeeignet zur Beschreibung sozialer Wirklichkeit sein soll, muss man jedoch genauer hinsehen. Wer die neuere Entwicklung in Europa und die durch die Globalisierung bedingten Veränderungen in der Produktions- und Zirkulationssphäre betrachtet, wird leicht erkennen, dass der Klassenbegriff keineswegs überholt, sondern zunehmend aktuell ist. Prekär Beschäftigte und Lang-

zeitarbeitslose, Hartz IV-Empfänger und dauerhaft aus dem Erwerbssystem Ausgeschiedene sowie ein Großteil der alleinerziehenden Mütter mit ihren Kindern, viele Behinderte und Rentner gehören zu einer gesellschaftlichen Unterschicht, deren soziale Integration auf Grund wachsender Armut fragwürdig geworden ist. Die von Schelsky in den 50er Jahren verbreitete, auf die Bundesrepublik bezogene These von der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“<sup>31</sup> war schon damals und ist erst recht heute nichts als blanke Ideologie. Chancengleichheit durch Bildung steht auf dem Papier, Armut, Repression und Ausgrenzung haben überall zugenommen. Richtig ist allerdings, dass bei den Betroffenen derzeit wenig revolutionäres Potenzial zu erkennen ist. Die gemeinsame Klassenlage führt nicht zu einem gemeinsamen Klassenbewusstsein, dazu sind die Unterschiede innerhalb des sogenannten „Prekariats“ und bei den neuen Armen zu groß. Der Rechtsruck in etlichen Ländern Europas stimmt ferner bedenklich. Aber vielleicht kann man die Abstinenz bei Wahlen – um nur ein auffälliges Merkmal zu nennen – nicht nur als Zeichen der Resignation, sondern auch als Protest gegen die Herrschenden deuten.

Neben Differenzen zwischen Fromm und Marx, die in meinem Referat deutlich wurden – wobei die unterschiedliche Zeitsituation zu berücksichtigen ist – stehen Aussagen, die auf eine tief reichende Gemeinsamkeit hinweisen. Fromm teilt mit Marx die Auffassung, dass die Herrschaft des Kapitals – modern gesprochen: die *Ökonomisierung aller Lebensbereiche* – den Menschen verkrüppelt und menschliche Beziehungen verkümmern lässt. Das Kapital soll dem Menschen dienen und nicht umgekehrt. Fromm hat die Marxsche Kapitalismuskritik von ihrem humanistischen Kern her verstanden und auf die Gegenwart angewandt. Wir können heute vielleicht aus dem Marxismus keine Totaltheorie im Sinne einer zur Aufhebung aller Gegensätze führenden Ge-

<sup>30</sup> Vgl. L.J. Friedman: *Was man gibt, verliert man nicht*. Erich Fromm – die Biographie, a.a.O., S. 309.

<sup>31</sup> H. Schelsky: *Gesellschaftlicher Wandel*. In: Ders.: *Auf der Suche nach Wirklichkeit*. Gesammelte Aufsätze zur Soziologie der Bundesrepublik, München 1979, S. 336.





schichtphilosophie mehr ableiten und auch Fromm hat keine solche zu bieten, aber wir können davon ausgehen, dass überall da, wo sich Menschen gegen die Krake Kapitalismus wehren – ob bei Blockupy, bei Demonstrationen gegen TTIP, für den Frieden oder für eine konsequent fortgesetzte Energiewende – etwas vom Geiste Marx' und Fromms lebendig ist.

#### Zitierte Schriften Erich Fromms

Erich Fromm: Gesamtausgabe (GA), Bd. I-XII, hrsg. v. Rainer Funk. Stuttgart und München (Deutsche Verlags-Anstalt und Deutscher Taschenbuch Verlag) 1999.

1932a: *Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie*. Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus. GA I, S. 37-57.

1936a: *Studien über Autorität und Familie*. Sozialpsychologischer Teil. GA I, S. 141-187.

1941a: *Die Furcht vor der Freiheit*. GA I, S. 217-392.

1947a: *Psychoanalyse und Ethik*. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie. GA

II, S. 1-157.

1955a: *Wege aus einer kranken Gesellschaft*. GA IV, S. 1-154.

1960b: *Den Vorrang hat der Mensch!* Ein sozialistisches Manifest und Programm. GA V, S. 19-41.

1960f: *Vorwort zu Edward Bellamy* „Looking Backward“. GA V, S. 273-284.

1961a: *Es geht um den Menschen!* eine Untersuchung der Tatsachen und Fiktionen in der Außenpolitik. GA V, S. 43-197.

1961b: *Das Menschenbild bei Marx*. GA V, S. 335-393.

1962a: *Jenseits der Illusionen*. Die Bedeutung von Marx und Freud. GA IX, S. 39-157.

1963b: *Der revolutionäre Charakter*. GA IX, S. 343-353.

1973a: *Anatomie der menschlichen Destruktivität*. GA VII, S. 1-398.

1976a: *Haben oder Sein*. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. GA II, S. 269-414.

1980a: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*. Eine sozialpsychologische Untersuchung. GA III, S. 1-224.